

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 103 (1977)
Heft: 8

Rubrik: Briefe an den Nebi

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

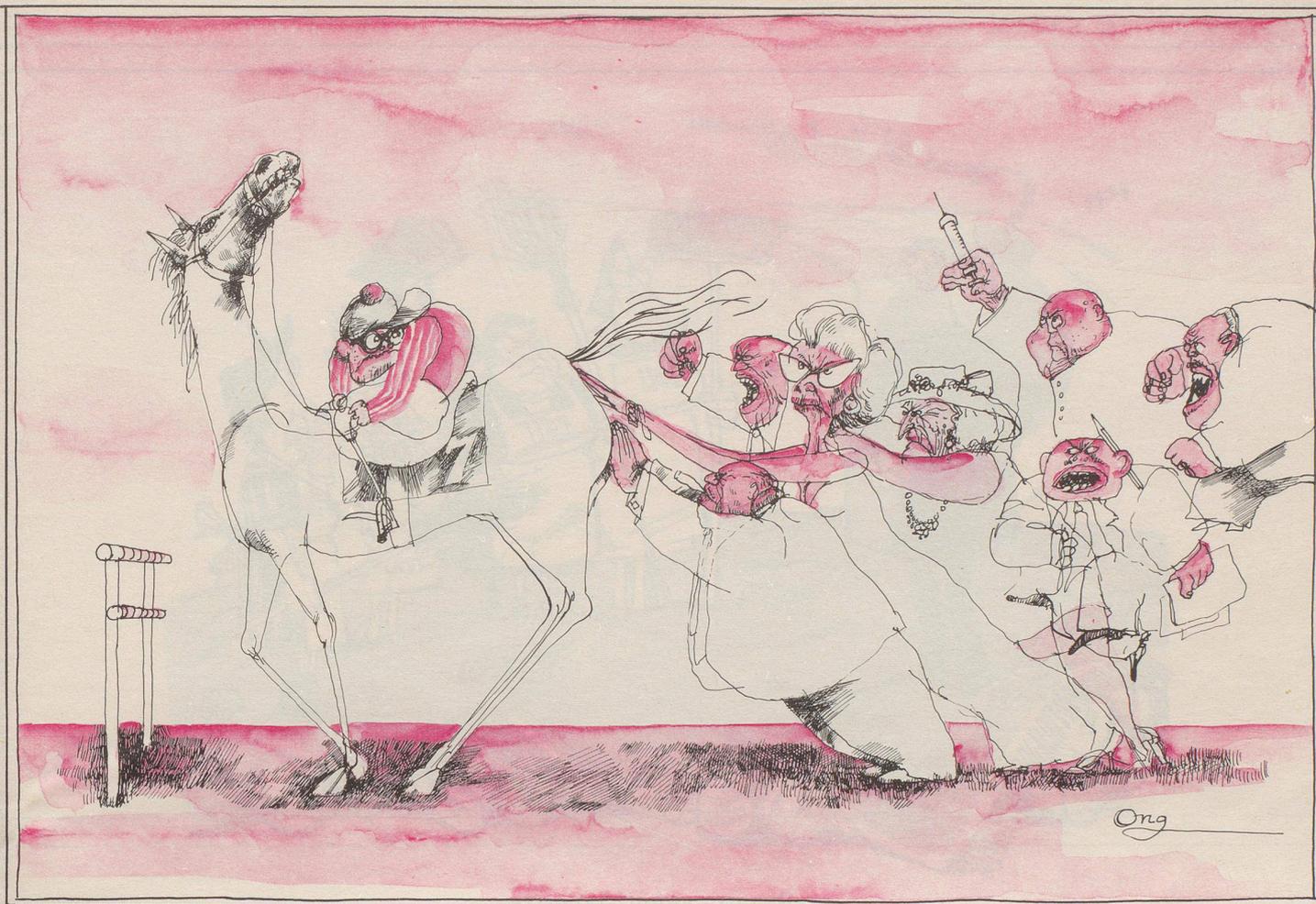
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



BRIEFE AN DEN NEBI

Schlaraffia-Schweiz

Es war einmal ein wunderschönes, weltberühmtes Touristenland, in welchem Milch und Absinth floss. Das alkoholische Getränk setzte man auf den Index, so dass nur noch die Milch übrigblieb, deren Produktion man behördlicherseits mit Steuergeldern kräftig förderte. Den so erzeugten Ueberfluss verbilligte man mit Bundesmitteln, um ihn teilweise mit Verlust ins Ausland abzuschieben. Damit glaubten die zuständigen Instanzen zumindest einen artesischen Brunnen gefunden zu haben, wenn nicht sogar ein neues Perpetuum mobile. Dergestalt wurde man jährlich 600 Millionen an Steuergeldern los, die gar reichlich in der Bundeskasse auf eine Verwendung harrten. Die Bevölkerung war mit dieser Lösung so zufrieden, dass sie über Jahre andauerte.

Auch im Ackerbau geschahen seltsame Dinge. Der inländische Futtergetreidebau wurde immer mehr mit hohen Anbauprämien gefördert, die an die Produzenten ausbezahlt wurden. Da sich nicht alle Gegenden des Landes für diese Kultur eigneten, profitierten vorab das Mittelland, das Seeland, der Oberaargau und die französische Schweiz, insbesondere die Flachlandbauern, die vielfach Selbstversorger wurden, wenn nicht gar Getreideverkäufer. Die Futtermittelimporte dagegen belegte man mit beinahe astronomischen Preiszuschlägen, die vor allem die Landwirte in voralpinen Gegenden und im Berggebiet zu entrichten hatten, produzierten sie doch wegen der ungünstigen topographischen Verhältnisse nur unbedeutende Mengen Getreide. Durch diese weise Politik schaffte man Bevorzugte und Benachteiligte. Da diese im Parlament kaum vertreten waren, konnte man sie mit schönen Worten abspeisen. Zum Glück waren sie von Geburt an nicht verwöhnt, sonst hätten sie sich möglicherweise solcher Willkür widersetzt. Denn für die Mast mussten die Schattseit-

bauern mit horrenden Preiszuschlägen verteuerte Futtermittel zukaufen, wodurch die Lebenshaltung beträchtlich verteuert wurde. Gottlob spielte das keine Rolle, da der Exportindustrie ihre Erzeugnisse buchstäblich aus den Händen gerissen wurden. Die Glücklichen unter ihnen waren die Uhrenfabrikanten, die nicht teuer genug produzieren konnten, gereichte es dem Ausland doch zu hoher Ehre, mit Schlaraffia-Erzeugnissen bedient zu werden. Das mag auch einer der Gründe sein, weshalb sich von Jahr zu Jahr die Konkurse mehrten und die Arbeitslosigkeit anwuchs.

Dieses holdselige Land liegt auf dem Planeten Erde, und wenn die Bewohner nicht gestorben sind, leben sie noch heute.

Fritz Bichsel, Lützelflüh

Merci Herr Tokter!

Lieber Nebi, kürzlich stellte ein Nebileser die Frage: «Warum sind die Wartezimmer der Augenärzte immer so schlecht beleuchtet?» Nun stell Dir vor, mein Augenarzt, dessen Warte-

Frage: Gibt es denn keine Mittel, die gegen Haarausfall, Schuppen oder fettes Haar wirklich helfen?

Antwort: Doch; mit den von der REBAG 8967 Widen (Telefon 057/52688) vertriebenen biologischen Dr. Hirsch-Präparaten S2 KURSHAMPOO und IRSOL-HAARTONICUM werden erstaunliche Erfolge erzielt.

zimmer in dieselbe Kategorie gehört, und der ebenfalls ein eifriger Leser des berühmten Rorschacher Erzeugnisses ist, wurde durch obige Frage zu einer kritischen Betrachtung seines Warteraumes angeregt. Nach der Erkenntnis, dass auch seine Patienten den aufliegenden Nebi nur mühsam entziffern konnten, mangels einer ausreichenden Beleuchtung, schritt er sofort zur Tat. Noch in der derselben Woche wurden zusätzliche kräftige Leuchtkörper installiert, zur grossen Freude der wartenden Patienten und zur Beruhigung des eigenen Gewissens.

E. Schmucki, St.Gallen

starke
Gegen Schmerzen

nimm einfach:

Rheuma, Arthritis, Bandscheiben, Hexenschuss, Gicht, Kopf- und Nervenschmerzen, Sportverletzungen, Ischias, Husten, Schnupfen, Bronchialbeschwerden.

Als Salbe oder Oel in jeder Apotheke und Drogerie.

Tiger-Balsam

